

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“ erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei ins Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 Mark. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreisklasse für 1888 unter Nr. 849.)

Insertionsgebühr
beträgt für die 4 gespaltete Zeile oder deren Raum 25 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Genthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. Januar eröffnen wir ein neues Abonnement auf das

„Berliner Volksblatt“

mit dem **Sonntagsblatt** als Gratisbeilage.

Das „Berliner Volksblatt“ ist das einzige, täglich erscheinende Arbeiterorgan der Reichshauptstadt. Als Verechter und Vertreter einer neuen Weltanschauung auf allen Gebieten des menschlichen Lebens, ist es seine erste und vornehmste Aufgabe, überall und in jeder Beziehung für die Interessen der unterdrückten Klasse, der Arbeiter, einzutreten. Auf die Arbeiter gestützt, von ihrem Vertrauen getragen, hofft das „Berliner Volksblatt“, durch rastlose, unermüdete Thätigkeit auch an seinem Theile dazu beizutragen, daß unsere Prinzipien zum Durchbruch gelangen und daß der produzierende, die Menschheit erhaltende Theil unserer Bevölkerung denjenigen Platz in der Gesellschaft einnimmt, der ihm gebührt.

Was wir mit dem gebildeten Theil der Arbeiterschaft erstreben und erhoffen, ist bekannt. Daß sich unsere Ideale eines Tages verwirklichen, dazu bedarf es des unverbrüchlich-einmüthigen Handelns aller derjenigen Männer, welche die Schäden unserer Zeit erkannt haben; dazu gehört, daß unsere Lehren bis in die letzten Hütten der Armuth getragen werden, damit Licht und Erkenntniß sich verbreite; daß es auch dem letzten und scheinbar unbedeutendsten Handlanger klar werde, daß auch er ein Recht an das Leben habe, daß die Schätze der Natur und der Arbeit nicht ausschließliches Eigenthum einer winzigen, bevorrechteten Klasse sind.

Eines unserer hervorragendsten Kampfmittel ist die Presse. Niemand darf sich einen zielbewußten, überzeugungstreuen Sozialisten nennen, welcher nicht immer und überall bestrebt ist, der sozialdemokratischen Arbeiterpresse in immer weiteren Kreisen der Arbeiter Eingang zu verschaffen. Jeder Arbeiter, der aus Laubbelt oder anderen Gründen hiergegen verstimmt, handelt direkt gegen sein ausgesprochenes Interesse.

Darum, Arbeiter Berlins, werdet und agitiert, wo ihr auch sein möget, ob in der Werkstatt, ob im Freundeskreise, werdet und agitiert für Eure Zeitung.

Das „Berliner Volksblatt“ steht Euch fast ein halbes Jahrzehnt, ohne zu wanken oder zu weichen, zur Seite, tretet nun auch Ihr für dasselbe ein und zeigt durch Euer einmüthiges und entschlossenes Handeln, daß Ihr Eure Zeitung über alle Organe der ausbeutenden Bourgeoisie erheben wollt.

Jedermann kennt unseren Standpunkt in politischen und wirtschaftlichen Fragen. Mit Schärfe und Sachlichkeit werden, wie bisher, alle dieses Gebiet berührenden Vorkommnisse behandelt werden, ebenso wie wir bestrebt sein werden, in allen anderen Fächern durch Schnelligkeit, Präzision und sachgemäßes Urtheil unsere Schuldigkeit zu thun.

Im Feuilleton unseres Blattes veröffentlichen wir einen ausgezeichneten Roman, betitelt

Raskolnikow

von
Dostojewski.

Unser Sonntagsblatt macht es sich nach wie vor zur Aufgabe, nur die besten und vollendetsten Arbeiten derjenigen Schriftsteller zu bringen, welche auf dem Boden des wirklichen Lebens stehen.

Das „Berliner Volksblatt“ kostet für das ganze Vierteljahr frei ins Haus 4 Mark, für den Monat Januar 1 Mark 85 Pf., pro Woche 85 Pf. Bei Selbstabholung aus unserer Expedition

1 Mark pro Monat.

Für außerhalb nehmen sämtliche Postanstalten Abonnements für das nächste Vierteljahr zum Preise von 4 Mark entgegen.

Die Redaktion und Expedition des „Berliner Volksblatt“.

Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

Raskolnikow.

Roman von F. M. Dostojewski.

Aus dem Russischen übersezt von Wilh. Gendel.

— Apropos, Dunja, begann er ernst und trocken, — ich bitte natürlich für das gestern Gesagte um Verzeihung, aber ich halte es für meine Pflicht, Dich wiederholt daran zu erinnern, daß ich von der Hauptsache nicht abweiche. Wenn einer von uns beiden durchaus ein Schuft sein muß, so brauchst Du es wenigstens nicht zu sein; es ist genug an einem. Heirathest Du Lushin, so anerkenne ich Dich nicht mehr als meine Schwester. Also wähle zwischen mir und Lushin.

— Robja, Robja! Das ist ja ganz dasselbe, was Du gestern sagtest! rief Pulcheria Alexandrowna kummervoll; — weshalb nennst Du Dich denn immer einen Schuft? ich kann das nicht ertragen! Gestern war es ganz das nämliche . . .

— Bruder, — antwortete Dunja, gleichfalls fest und ruhig, — es ist hier ein Irrthum Deinerseits vorhanden. Ich habe vorige Nacht darüber nachgedacht und habe diesen Irrthum herausgefunden. Die Sache ist: Du glaubst, wie es scheint, daß ich mich für irgend jemand und aus irgend einem Grund aufopere. Das ist durchaus nicht der Fall. Ich heirathe ganz einfach um meinerwillen; heirathe deshalb, weil das Leben, welches ich jetzt führe, mir zur Last ist; in zweiter Linie wäre ich natürlich auch froh, wenn ich die Möglichkeit hätte, meinen Verwandten nützlich zu sein; aber einen Einfluß auf meinen Entschluß hatte dies Motiv nicht.

„Sie läßt, die Hochmüthige!“ dachte er, voller Wuth an den Nägeln kauend, — „sie will es nicht eingestehen, daß sie mir eine Wohlthat erweisen will! Oh, dieser nichts-würdige Charakter! . . . er liebt, als ob er hasste . . . Oh, wie ich sie . . . alle verachte! . . .“

[45]

— Mit einem Wort, ich heirathe Peter Petrowitsch, fuhr Dunetschka fort, weil ich von zwei Uebeln das kleinere wähle. Ich habe die Absicht, alles, was er von mir erwarten kann, ehrlich zu erfüllen . . . ich betrüge also niemand . . . Weshalb lächelst Du?

Sie fuhr auf und in ihren Augen bligte Zorn.

— Du willst also . . . alles erfüllen? fragte er, giftig lachend.

— Alles . . . bis zu einer gewissen Grenze. Sowohl die Art, wie auch die Form der Werbung Peter Petrowitschs machten es mir sofort klar, was er von mir erwartet. Er hat allerdings eine hohe Meinung von sich selbst, vielleicht eine zu hohe, aber ich hoffe, daß er auch mich hochschätzen wird . . . Weshalb lachst Du schon wieder?

— Und weshalb erdrehst Du schon wieder? Du lägst, Schwester, Du lägst absichtlich, blos aus weiblichem Eigensinn, um mir gegenüber Recht zu behalten . . . Du kannst Lushin nicht achten; ich habe ihn gesehen und gesprochen. Du verkaufst Dich also für Geld, und begehst daher jedenfalls eine Niederträchtigkeit; es freut mich, daß Du wenigstens noch schamroth werden kannst.

— Es ist nicht wahr, ich lüge nicht! . . . rief Dunetschka, die ihre Kaltblütigkeit verlor; — wenn ich nicht überzeugt wäre, daß er mich schätzt und hochachtet, würde ich ihn nicht heirathen; auch dann nicht, wenn ich die Ueberzeugung hätte, daß ich ihn nicht achten kann. Glücklichster Weise kann ich mich ganz genau davon überzeugen, und zwar heute noch. Eine solche Heirath ist keine Niederträchtigkeit, wie Du behauptest. Und selbst wenn Du wirklich Recht hättest, wenn ich mich wirklich zu einer Gemeinheit entschlossen hätte, — ist es da nicht undarmherzig von Dir, auf diese Weise mit mir zu sprechen? Weshalb verlangst Du von mir einen Heroismus, den Du vielleicht selbst nicht einmal hast? Das ist Despotismus, Gewaltthat! Wird jemand dadurch zu Grunde gerichtet, so bin ich es . . . Ich habe noch Niemand getödtet! . . . Was blickst Du mich so an? Weshalb erblickst Du? Robja, was ist mit Dir, lieber Robja?

— Herr Gott! Sie hat ihn bis zur Ohnmacht gebracht! rief Pulcheria Alexandrowna.

— Nein, nein . . . Unsinn . . . nichts! Nur ein wenig Schwindel. Gar keine Ohnmacht! . . . was habt Ihr nur immer mit Euren Ohnmachten? Oh, ja . . . was wollte ich doch . . .? Richtig; — auf welche Weise willst Du Dich heute noch überzeugen, daß Du ihn achten kannst, daß er Dich schätzt? Nicht, sagtest Du nicht so? Du sagtest, glaub' ich, — heute noch? Oder habe ich mich verfehrt?

— Mütterchen, zeigen Sie ihm Peter Petrowitschs Brief, sagte Dunetschka.

Pulcheria Alexandrowna übergab ihm den Brief mit zitternder Hand. Er nahm ihn mit großer Neugier. Bevor er ihn aber entfaltete, schaute er plötzlich erstaunt auf Dunetschka.

— Sonderbar, — sagte er langsam, wie von einem neuen Gedanken plötzlich betroffen, — weshalb ereifere ich mich denn eigentlich? Wozu der ganze Lärm? So heirathe doch in Gottes Namen, wen Du willst!

Er sprach wie mit sich selbst, sprach es aber laut aus und blickte, wie verblüfft, seine Schwester an.

Endlich, immer noch wie von einem unerklärlichen Erstaunen befangen, entfaltete er den Brief; las ihn dann langsam und aufmerksam, las ihn zweimal. Pulcheria Alexandrowna war sehr unruhig; alle erwarteten etwas Außergewöhnliches.

— Das ist doch sonderbar, — sagte er nach einigem Nachdenken, den Brief der Mutter zurückgebend, ohne sich an jemand im Besonderen zu wenden, — er ist doch Rechtsanwalt, Advokat, auch sein Gespräch hatte einen solchen Anstrich — und dabei schreibt er einen so schlechten Stil!

Alle regten sich; das war's nicht, was sie erwartet hatten.

— Sie schreiben ja aber alle so! — bemerkte Raskolnikow.

— Hast Du ihn denn gelesen?

— Ja.

— Wir haben ihm den Brief gezeigt, Robja, wir . . . haben uns vorher berathen . . . fing Pulcheria Alexandrowna verlegen an.

